



„Trosserinnen“: Die Rolle von Frauen in den Söldnerheeren der frühen Neuzeit

Daniel Feichtner

Kerngebiet: österreichische Geschichte

eingereicht bei: Mag. Dr. Oswald Überegger

eingereicht in Semester: WS 2009/10

Rubrik: PS-Arbeit

Benotung dieser Arbeit durch LV-Leiter: sehr gut

Abstract:

Harlots, Sutlers, Soldiers Wives?

The role of women within the mercenary armies of the early Modern Age.

While the image of women following armies of the early Modern Age tends to depict them in stereotypical ways as greedy sutlers, immoral thieves or pompous prostitutes the truth could not be further from that. This essay makes use of several contemporary sources, including a mercenaries diary, to examine motives for women to join the entourage of the dreaded mercenary armies. Furthermore it analyses the many roles they fulfilled in baggage trains and relationships with soldiers and draws attention to the harsh living conditions for females, while accompanying troops on their marches all over Europe.

Einleitung

In Bertolt Brechts „Mutter Courage und ihre Kinder“ wird die Protagonistin als rücksichtslose Kriegsgewinnlerin dargestellt, die zwar den Umständen entsprechend, aber nichtsdestotrotz gewinnorientiert handelt und sich nichts sehnlicher erhofft, als das Eintreffen des Kriegs. Die Figur der Mutter Courage, die bis heute die Vorstellung der Trosserinnen des Dreißigjährigen Kriegs prägt, wird dementsprechend als „Hyäne des Schlachtfeldes“¹ dargestellt und auch so titulierte. Doch ist es wirklich denkbar, dass es sich bei Frauen, die mit den Söldnerheeren der Frühen Neuzeit zogen, nur um pompöse, leichtlebige Prostituierte und gewinn-süchtige Marketenderinnen handelte, wie uns die historisch tradierte Darstellung vorgaukelt?

In dieser Arbeit wird, basierend auf den Forschungsergebnissen der letzten zwei Jahrzehnte, ein klareres und vor allem unverfälschteres Bild der Trosserinnen gezeichnet werden. Dabei wird das Hauptaugenmerk auf die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts gelegt, in der infolge des Dreißigjährigen Krieges und der ständig wachsenden Söldnerheere auch die Trosse ihre Blütezeit erlebten. Um die Trosserinnen und ihr Umfeld angemessen verstehen zu können, wird zuerst in Form einer Zusammenfassung auf die Geschichte, Entwicklung und den Niedergang des Trosses eingegangen werden. Darauf folgend werden die sozialen Herkunft und Motive von Frauen erörtert, die sich in jener Zeit einem Heer anschlossen und darüber hinaus auch ihre Aufgaben in der Lagergesellschaft ebenso wie in Partnerschaften mit Soldaten sowie die Risiken, denen sie im Alltagsleben ausgesetzt waren beleuchtet. Um den Bogen hin zu unserem heutigen Bild zu spannen, wird zudem eine kurze Betrachtung der Rezeption der Trosserinnen in den vergangenen Jahrhunderten bis heute erfolgen.

Die primäre Quelle, die dieser Arbeit zugrunde liegt, ist ein, von dem deutschen Historiker Jan Peters 1993 entdecktes und erforschtes Tagebuch eines Söldners aus dem 17. Jahrhundert. Dieses unter dem Titel "Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg" erschienene Werk gewährt Einblicke in das Alltagsleben eines Soldaten und seiner Partnerinnen im frühneuzeitlichen Heer.² Der Stein des Anstoßes zur Erforschung der Thematik der Trosserinnen liegt jedoch weiter zurück. Bereits 1981 erschien ein Werk des Historikers Barton C. Hacker, das unter anderem die Rolle von Frauen im Tross behandelt.³ Obwohl der Trend Geschichte „von unten“

¹ Karsten Diettrich (Hrsg.), Das Bertolt Brecht Buch, Frankfurt 1972, S. 240.

² Jan Peters (Hrsg.), Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg, Berlin 1993.

³ Barton C. Hacker, Women and Military Institutions in Early Modern Europe. A Reconnaissance, in: *Signs* 6 (Summer 1981), S. 643–671, zit. in: Karen Hagemann, Venus und Mars. Reflexionen zu einer

zu erforschen seither viele neue Ergebnisse zutage gefördert hat nehmen die meisten Werke, auf die sich die vorliegende Arbeit bezieht, direkt oder indirekt Bezug auf Hackers Forschungen.

Der Tross in der Frühen Neuzeit

Größere militärische Operationen hängen seit jeher nicht nur von den Kombattanten, sondern auch vom nicht kämpfenden Teil der Armee ab. Bereits in der Antike wurde ein Großteil der logistischen, handwerklichen, versorgenden und unterstützenden Aufgaben des Heeres im Feld vom Tross übernommen, der den kämpfenden Einheiten in geringem Abstand folgte und so längere Feldzüge erst möglich machte. Während die grundlegende Bestimmung dieses Teils des Heeres im Laufe der Zeit mehr oder weniger die gleiche blieb, waren dessen Funktionsweise und Zusammensetzung immer wieder Veränderungen unterworfen. Besonders deutlich wurden diese Anpassungen an neue Formen der Kriegsführung und den gesellschaftlichen Wandel in der Frühen Neuzeit. Bereits seit dem Spätmittelalter stellte das zunehmende Aufkommen von Handfeuerwaffen und Geschützen Heerführer vor neue, logistische Herausforderungen.⁴ Dazu kam die immer weitere Verbreitung der großen Söldnerheere in Europa, die schließlich im Dreißigjährigen Krieg gipfelte. So erreichte nicht nur die Zahl der Kämpfer, sondern auch die der Trosser bislang unbekannte Ausmaße.

Der Tross wurde in der Frühen Neuzeit als irregulärer Teil der immer größer werdenden Heere betrachtet.⁵ Das Gefolge der Armeen setzte sich noch vor Knechten, Jungen, Handwerkern, Gauklern, Prostituierten und Händlern⁶ zum größten Teil aus den Soldatenfamilien zusammen, die in den Kriegswirren ihren Ehemännern, Vätern und Gefährten quer durch Europa folgten.⁷ Die meisten Quellen, die das Schicksal von Menschen die der Armee folgten thematisieren, beziehen sich auf Beschwerden der Bevölkerung und der hohen Offiziere. Während die jeweils ansässigen Bürger und Bauern die Versorgungsengpässe und Flurschäden beklagten, die die Menschenmengen der Armeen des 17. Jahrhunderts

Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg, in: Karen Hagemann, Ralf Pröve (Hrsg.), *Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel*, Frankfurt am Main–New York 1998, S. 13–50, hier S. 18.

⁴ Ph. Contamine, *Troß*, in: *Lexikon des Mittelalters*, CD Rom Ausgabe, Lachen am Zürichsee 2000; *LexMA* 8, Sp. 1047 f.

⁵ Peter H. Wilson, *German Women and War. 1500-1800*, in: *War in History* 3 (1996), S. 127–160, hier S. 122–124, zit. in: Hagemann, *Venus und Mars*, S. 19.

⁶ Christa Hämmerle, *Von den Geschlechtern der Kriege und des Militärs. Forschungseinblicke und Bemerkungen zu einer neuen Debatte*, in: Thomas Kühne, Benjamin Ziemann (Hrsg.), *Was ist Militärgeschichte?*, Paderborn–München–Wien 2000, S. 229–262, hier S. 232.

⁷ Hagemann, *Venus und Mars*, S. 18.

im Durchzug verursachten galt die Hauptsorge der Heerführer vor allem der Schwerfälligkeit des Heeres. Über den moralischen Verfall, der mit dem Kriegsvolk Einzug nahm, scheinen sich jedoch beide Klägergruppen einig gewesen zu sein.⁸ Durch diese sehr einseitige Quellenlage ist über das Leben der Personen in den irregulären Teilen der Heere bis heute sehr wenig bekannt. Ebenso fehlen verlässliche Angaben zur Personenzahl die den Soldaten folgte, was mitunter auch daran liegt, dass diese sich konstant änderte und eine Zählung ebenso schwierig gewesen wäre, wie sie unnötig erschienen sein muss. Daher unterscheiden sich heute Schätzungen über die Größe des Trosses oft erheblich.

Dem aktuellen Forschungsstand zufolge ist anzunehmen, dass etwa die Hälfte der Soldaten im Dreißigjährigen Krieg entweder verheiratet war oder in einer eheähnlichen Gemeinschaft lebte. Weiters dürften ungefähr ein Drittel der Paare mit Kindern gereist sein.⁹ So zeigt zum Beispiel eine Quellenanalyse von Martin Schennach, dass von 16 gartenden¹⁰ Landsknechten, die 1614 im Pustertal vor Ausbruch des Krieges steckbrieflich gesucht wurden, zumindest elf in Begleitung von Frauen beziehungsweise Kindern waren. Daraus lässt sich schließen, dass die Größe des Trosses in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zumindest in etwa der Personenzahl der Armee entsprach, der er folgte. Wenn man die Anzahl nicht familiär gebundener Personen in Betracht zieht, die sich zudem im Gefolge befunden haben muss, kann sogar angenommen werden, dass seine Größe die der Soldaten übertraf.¹¹

Mit dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs und der aus den traumatisierenden Erfahrungen resultierenden Neugestaltung des europäischen Militärwesens fand schlussendlich auch die Ära der desorganisierten, übergroßen Trosse ein Ende. Da für die Schaffung stehender Heere die Unterstützung der Stände vonnöten war, wurden die Schrecken, die der Krieg über Europa gebracht hatte, zur Schuld der bisherigen Armeestrukturen erklärt. Insofern erschien die Einrichtung eines neuen Heeressystems das sich deutlich von den Söldnerhaufen des vergangenen Krieges

⁸ Martin P. Schennach, *Tiroler Landesverteidigung 1600–1650. Landmiliz und Söldnertum*, Innsbruck 2003, S. 373.

⁹ Schennach, *Landesverteidigung*, S.3 73.

¹⁰ „Gartend“ bezeichnet in der frühen Neuzeit umherziehende, arbeitslose Landsknechte.

¹¹ Schennach, *Landesverteidigung*, S. 374 f; Hagemann, *Venus und Mars*, S. 18. Entgegen Hagemanns und Schennachs Ergebnissen, die ungefähr von einem 1:1 Verhältnis von Tross zum Heer ausgehen schließen andere Arbeiten auf Trosse, die bis zu fünf mal so groß waren wie die Truppen denen sie folgten. Vgl. Peters, *Söldnerleben*, S. 226; Regina Schulte, *Die Heimkehr des Kriegers. Das Phantasma vom Stillstand der Frauen*, in: Regina Schulte, *Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod*, Frankfurt am Main–New York 1998, S. 15–34, hier S. 23.

unterschied, als die beste Möglichkeit flexiblere und diszipliniertere Truppen zu schaffen und somit ein solches Desaster in Zukunft zu verhindern.¹²

Um den Tross kleiner und kontrollierbarer zu halten, wurde vor allem darauf gebaut, die Schließung von Soldatenehen durch neue Gesetze deutlich zu erschweren oder gar unmöglich zu machen. Dadurch sollten sowohl Frauen als auch Kinder aus dem Militärwesen verdrängt und die Häufigkeit von Vergehen wie Prostitution und Diebstahl gesenkt werden.¹³ Einen weiteren Rückgang der Zahl von Frauen in den Trossen führte das Aufkommen stehender Heere herbei. Diese Entwicklung gipfelte schließlich in der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für die männliche Bevölkerung und deren Kasernierung. Als sich diese Praxis in ganz Europa durchzusetzen begann, verschwanden Frauen schließlich gänzlich aus dem Soldatenalltag und dem Tross.¹⁴ Dass sich dieser Vorgang jedoch über einen längeren Zeitraum und wohl langsamer als beabsichtigt vollzog, zeigt sich an Berichten nach denen auch während der Wende zum 19. Jahrhundert Frauen ihren Männern noch ins Feld folgten.¹⁵

Motivation und Herkunft von Frauen im Tross

Aufgrund der dürftigen Quellenlage zur Thematik von Frauen im Tross frühneuzeitlicher Heere lassen sich über ihre Herkunft und Motive sich Soldaten anzuschließen nur indirekte Schlüsse ziehen oder Vermutungen anstellen. Es ist davon auszugehen, dass die meisten Trosserinnen niederen sozialen Schichten entstammten.¹⁶ In den meisten Fällen dürfte es die steigende Inflation und die Ressourcenknappheit gewesen sein, die der Krieg mit sich brachte und Frauen dazu zwang, ihr sesshaftes Dasein aufzugeben. Vor allem in Krisenzeiten wie dem Dreißigjährigen Krieg eröffnete der Tross besonders den ärmeren Schichten der

¹² Bernhard R. Kroener, Soldat oder Soldateska? Programmatischer Aufriß einer Sozialgeschichte militärischer Unterschichten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Manfred Messerschmidt, Klaus A. Maier, Werner Rahn, Bruno Thoß (Hrsg.), Militärgeschichte. Probleme – Thesen – Wege, Stuttgart 1982, S. 100–123, hier S. 101 f.

¹³ Karen Hagemann, Militär, Krieg und Geschlechterverhältnisse. Untersuchungen, Überlegungen und Fragen zur Militärgeschichte in der Frühen Neuzeit, in: Ralf Pröve (Hrsg.), Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, Köln 1997, S. 35–88, hier S. 62–64.

¹⁴ Christa Hämmerle, Von den Geschlechtern der Kriege und des Militärs. Forschungseinblicke und Bemerkungen zu einer neuen Debatte, in: Thomas Kühne, Benjamin Zeman (Hrsg.), Was ist Militärgeschichte?, Paderborn–München–Wien 2000, S. 229–262, hier S. 232 f.

¹⁵ Claudia Opitz, Der Bürger wird Soldat - und die Bürgerin...? Die Revolution, der Krieg und die Stellung der Frau nach 1789, in: Viktoria Schmidt-Linsenhoff (Hrsg.), Sklavinnen oder Bürgerinnen? Französische Revolution und neue Weiblichkeit, 1760-1830, Frankfurt am Main 1989, S. 38–54, hier S. 40 f.

¹⁶ Schennach, Landesverteidigung, S. 374; Hagemann, Militär, Krieg, S. 60.

Population einen scheinbaren Ausweg aus der Not und eine Möglichkeit zumindest kurzfristig das eigene Überleben zu sichern.¹⁷ Zudem bot das Leben im Gefolge für viele Menschen auch die Hoffnung auf einen Neuanfang und eine dauerhafte Verbesserung der eigenen Situation. So ist anzunehmen, dass die relative Selbstbestimmtheit, die das Leben im Heeresgefolge versprach, besonders bei Menschen die sich in von Abhängigkeit geprägten Dienstverhältnissen befanden ein wichtiger Faktor war. Die verlockende Aussicht, keine Rechenschaft ablegen zu müssen, dürfte zum Beispiel für Frauen, die ihren Lebensunterhalt als Mägde oder Ammen bestritten oftmals ein Grund gewesen sein, sich einem Heer anzuschließen und so persönliche Freiheiten zu erlangen.¹⁸ Wie die aktuelle Forschung zeigt, gab es für Frauen abgesehen von rein wirtschaftlichen Motivationen hauptsächlich drei Gründe, die sie dazu bewegten beziehungsweise zwangen, sich dem Tross anzuschließen:

Heirat und eheähnliche Verhältnisse

Die Quellenlage zeigt, dass Eheschließungen mit Söldnern bei Weitem keine Seltenheit waren und sich offenbar sowohl die Frauen als auch ihre Ehemänner Vorteile aus Verbindungen zu solchen „Beute- und Produktionspaaren“¹⁹ versprachen. Dies bezeugt ein Bericht über die Festungsbesatzung in LaFraun²⁰ im Jahre 1618. Das Schreiben, das an einen Feldobristen gerichtet war, erwähnt unter anderem dort „welle ain jeder pueb ain weib haben, wie sy dann stettigs heyraten.“²¹ Ein weiterer Hinweis, der vermuten lässt, dass es frischgebackenen Soldaten nicht schwerfiel, eine Gefährtin zu finden, zeigt das Hagendorf-Tagebuch. Dort schreibt der Söldner, dass er bereits ungefähr eineinhalb Monate nach seinem Eintritt in den Heeresdienst die „ehrentugendtsahme, anna stadlerin, aus dem berlandt von draunstein“²² ehelichte. Natürlich ist davon auszugehen, dass es, neben offiziell geschlossenen auch viele wilde Ehen gab. Dies lässt sich vor allem aus den Maßnahmen ableiten, die die Heerführer gegen solche Beziehungen ergriffen. Ihnen

¹⁷ Bernhard R. Kroener, „...und ist der jammer nit zu beschreiben“. Geschlechterbeziehungen und Überlebensstrategien in der Lagergesellschaft des Dreißigjährigen Krieges, in: Karen Hagemann, Ralf Pröve (Hrsg.), *Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel*, Frankfurt am Main–New York 1998, S. 279–296, hier S. 287; Maurus Friesenegger, *Tagebuch aus dem Dreißigjährigen Krieg*, München ²1996, S. 141 f.

¹⁸ Kroener, *Geschlechterbeziehungen, Überlebensstrategien*, S. 287.

¹⁹ Peters, *Söldnerleben*, S. 226; Jan Peters prägte in seiner Analyse des Hagendorf-Tagebuchs den Begriff „Beute- und Produktionspaar“ für eine Lebensgemeinschaft in frühneuzeitlichen Heeren in denen sich Mann und Frau zu gegenseitigem Schutz und Hilfe verpflichteten um das gemeinsame Leben und Überleben zu sichern.

²⁰ Laufraun (ital.: Lavarone) ist eine Gemeinde in der Provinz Trient im heutigen Italien.

²¹ TLA, GR, KS, SP, ZDW, Pos. 2, 16. Sept. 1618, zit. in: Schennach, *Landesverteidigung*, S. 374.

²² Peters, *Söldnerleben*, S. 42.

war neben der „moralischen Verwerflichkeit“ des ehelosen Zusammenlebens vor allem die große Zahl unehelicher Kinder und die damit verbundenen Probleme ein Dorn im Auge.²³ Die Bereitschaft der Frauen sich auf solche Beziehungen einzulassen, lässt sich dadurch erklären, dass Söldner zumindest zu Kriegsbeginn dank der Milizversorgung und der anfänglich guten Bezahlung ökonomisch betrachtet verhältnismäßig attraktive Partner darstellten. Während es der Zivilbevölkerung sowohl an Naturalien als auch an Finanzen fehlte, versetzte die Armeeverversorgung Soldaten zumindest kurzfristig in die Lage, die zum Überleben nötigen Mittel aufzubringen.²⁴ Diese kurzen Perioden des relativen Reichtums wurden jedoch im Verlauf des Krieges von immer längeren Zeiten der Armut und des Hungers unterbrochen.²⁵

Familiäre Bindungen

Abgesehen von Hochzeiten mit Söldnern waren oft familiäre Bande dafür verantwortlich, dass Frauen ihr Dasein als Trosserinnen bestritten. Vor allem Ehen, die bereits bestanden bevor die Gatten in den Kriegsdienst eintraten, veranlassten deren Frauen und meist auch etwaige Kinder dazu, sich dem Heereskörper anzuschließen. Während Söldner zu Kriegsbeginn oft gut und regelmäßig bezahlt worden waren, verschlechterte sich ihre Lage mit dem Fortschreiten des Konfliktes im Regelfall deutlich. Nicht nur die immer schlechter werdende Finanzlage der Heerführer, sondern auch die zunehmende Gier der Kriegsunternehmer ließ den Sold bald trotz galoppierender Inflation stagnieren und Zahlungen zusehends ausbleiben. Diese Verschlechterung der Situation machte es den meisten Soldaten nahezu unmöglich den nötigen Unterhalt aufzubringen um sich selbst und eine daheimgebliebene Familie zu versorgen. Die dazu nötige Finanzkraft besaßen nur wenige, dem niederen Adel oder dem Bürgertum entstammende Stabs- und Subaltern-Offiziere, sodass es sich nur höherrangige Heeresangehörige leisten konnten Frau und Kinder in der relativ sicheren Heimat zurückzulassen.²⁶ Einen Beitrag zu dieser Form des familiären Eintritts in das Heer hat sicherlich auch die Praktik geleistet, Soldaten vor allem in Gebieten zu rekrutieren, die bereits vom Krieg verwüstet worden waren. Dort konnten verhältnismäßig einfach neue Söldner verpflichtet werden da der Bevölkerung oft keine andere Möglichkeit blieb als sich

²³ Schennach, Landesverteidigung, S. 375.

²⁴ Christiane Anderson, Von „Metzen“ und „Dirnen“. Frauenbilder in Kriegsdarstellungen der Frühen Neuzeit, in: Hagemann, Pröve, Nationalkrieger, S.182.

²⁵ Peters, Söldnerleben, S. 225.

²⁶ Kroener, Geschlechterbeziehungen, Überlebensstrategien, S. 282 f.

einem Heereszug anzuschließen, um zumindest vorläufig das Überleben der eigenen Familie zu sichern.²⁷

Hinweise auf andere Arten von familiären Bindungen, die Frauen in den Tross eintreten ließen, finden sich in Peter Hagendorfs Tagebuch. Der Verfasser nimmt dort an zwei Stellen Bezug auf die Eltern seiner zweiten Ehefrau. Zum einen merkt er am 30. September 1636 an, in Artesien²⁸ ihre Mutter beerdigt zu haben, nachdem diese der Pest zum Opfer gefallen war.²⁹ Zum anderen berichtet Hagendorf im darauffolgenden Frühjahr von der erneuten Heirat seines Schwiegervaters in Neustadt an der Saale.³⁰ Diese beiden Einträge lassen vermuten, dass nicht nur Hagendorfs Ehefrau mit dem Heer zog, sondern auch zumindest ein Teil ihrer Familie. Über die Herkunft von Hagendorfs erster Frau liegen leider keine Informationen vor. Seine zweite Gattin war jedoch vermutlich bereits bei der Heirat keine Zivilistin mehr, sondern schon Teil des Heeres. Hagendorf schloss also wahrscheinlich mindestens eine seiner Ehen innerhalb der Armee.

Entführung und Vergewaltigung

Doch nicht nur partnerschaftliche und familiäre Bindungen sowie die damit verbundenen wirtschaftlichen Notwendigkeiten zur Sicherung des Überlebens führten Frauen in den Tross. Oftmals dürften es auch deutlich traumatischere Ereignisse gewesen sein, die einen Anschluss an das Heer erzwangen. Sehr viele Darstellungen aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs beschreiben Gewalttaten gegen Frauen in Wort und Bild. Auch das Söldner-Tagebuch lässt erahnen, dass vor allem Entführungen durch Heeresangehörige zumindest bei der Erstürmung von Siedlungen und Städten an der Tagesordnung waren. In den Aufzeichnungen werden insgesamt drei Geiselnahmen beschrieben, eine davon durch Hagendorfs Frau, zwei durch ihn selbst, bei denen Frauen jeweils zu Hilfsdiensten gezwungen wurden.³¹ Diese Textstellen zeigen auch die scheinbar übliche Praktik, die Geisel nach kurzer Zeit wieder freizulassen. Dies geschah allerdings wohl weniger aus humanen Gründen, sondern schlichtweg aufgrund der Tatsache, dass es einem Söldner auf Dauer unmöglich gewesen wäre, seine Gefangene zu bewachen und sie ihm im Endeffekt zur Last gefallen wäre. Im Gegensatz zu einer Gefährtin konnte ein Landsknecht zu einer Geisel kein Vertrauensverhältnis aufbauen, welches die gegenseitige Abhängigkeit eines „Beute- und Produktionspaares“ verlangte. Auch

²⁷ Ebd., S. 286.

²⁸ Mit Artesien ist die historische Provinz Artois im Norden Frankreichs gemeint.

²⁹ Peters, Söldnerleben, S. 77.

³⁰ Ebd., S. 93.

³¹ Peters, Söldnerleben, S. 47, 59, 62 f.

wenn Entführungen kein direkter Weg in den Tross waren, konnten die Konsequenzen, die damit einhergingen fatal sein. Hagendorf selbst schweigt sich zwar über den genauen Hergang der Geiselnahmen aus, jedoch weisen genügend andere Quellen darauf hin, dass entführte Frauen auch Opfer von Raub und Vergewaltigung wurden. Überlebende einer Geiselnahme oder eines Raubüberfalles verloren nicht nur aufgrund des Diebstahls ihres Besitzes oft ihre Lebensgrundlage und wurden gezwungen, ihre sesshafte Existenz aufzugeben. Vielmehr war es auch der Verlust des gesellschaftlichen Ansehens, der Opfern sexueller Gewalt im 17. Jahrhundert drohte und Frauen dazu zwang, sich zur Sicherung des eigenen Überlebens eben jenem Heer anzuschließen, das für ihre missliche Lage verantwortlich war.³²

Aufgaben der Trosserinnen

Wegen der fehlenden Organisation und der sich ständig ändernden Zusammensetzung der Trosse in der Frühen Neuzeit ist es unmöglich, die genauen Tätigkeitsbereiche der Trosserinnen abzustecken. Viele Aufgaben der Frauen waren nicht Teil von klar eingegrenzten Berufen, sondern entsprangen der Notwendigkeit, das eigene Überleben zu garantieren und alle Möglichkeiten zu nutzen, die sich dazu boten. Eine grobe Einteilung dessen, was sich ein Landsknecht von seiner Gefährtin erwartete, geht jedoch aus folgendem Text eines Holzschnitt Erhard Schöns aus dem Jahre 1530 hervor:

„Wol auff mit mir du schönes weyb / Mitt mir bei den lantzknecchten bleyb /
Den mustu zwahen hemmat waschen / Und mir nach tragen sack unn
flaschen / Und wo ich mag erlangen preyß / Das must behalten du mit fleyß
/ Wenn wir dann kommen von dem hauffen / Das wir die pewt mögen
verkauffen“³³

Auch wenn sich die individuellen Aufgaben der einzelnen Frauen im Tross sicherlich voneinander unterschieden, kann man anhand dieses Zitats drei Tätigkeitsfelder eingrenzen, in denen Trosserinnen Arbeit verrichteten. An der großen Diversität ihrer Aufgabenbereiche zeigt sich deutlich, wie existenziell wichtig sie für das Funktionieren der Söldnerheere waren.

³² Anderson, Metzen und Dirnen, S.172–174.

³³ Abgebildet in: Max Geisberg, *The German Single-Leaf Woodcut*. Bd. 3, S. 1160; zit in: Anderson, Metzen und Dirnen, S.178.

Haushalt, Kinder und Familie

Wie auch im zivilen Leben oblag die Führung des, in diesem Fall mobilen, Haushalts zumindest zum großen Teil den Frauen. Sie übernahmen Pflichten wie Kochen, Waschen, Näharbeiten oder die Kindererziehung.³⁴ Neben diesen offensichtlicheren, physischen Tätigkeiten war es aber vor allem der Familienzusammenhalt, den die Beziehung zwischen Trosserinnen und ihren Gefährten bot, der für alle Beteiligten von enormer Wichtigkeit war. Solche „frühneuzeitlichen Hochrisikofamilien“³⁵ schufen sowohl für die Frauen als auch für ihre Partner ein dringend nötiges Mindestmaß an Stabilität und Sicherheit in der instabilen Alltagswelt des Krieges. Dieser soziale Bezugspunkt in einer extremen Ausnahmesituation war ebenso überlebensnotwendig wie das Zusammenspiel der Partner im Alltag.³⁶

Zu den familiären Aufgaben zählte auch die gegenseitige Verpflichtung zu Schutz und Pflege. Dabei brachten männliche Gefährten in der Regel die Leistung im Militärdienst und den Schutz vor physischer Gewalt in die Beziehung ein, während Frauen die Fürsorgepflicht trugen.³⁷ Sowohl die Trosserin als auch ihr Partner waren im Fall von Krankheit oder Verwundung auf den anderen angewiesen.³⁸ Nur solche gegenseitige Fürsorge ermöglichte es beiden Partner, in dem von Chaos und Gewalt geprägten Alltag zu überleben. Diese Übereinkunft zeigt sich wiederum in Peter Hagedorfs Tagebuch. Seinem Bericht zufolge wurde der Söldner bei der Erstürmung Magdeburgs verwundet. Nachdem man ihn ins Lager zurückgebracht hatte, übernahm seine Gattin die Rolle des Soldaten und wagte sich in die brennende Stadt. Dort plünderte sie Wein, Wertgegenstände und Bettzeug, um die Wunden ihres Ehemanns zu verbinden. Sie ging dabei sogar soweit, in Söldnermanier eine Frau als Geisel zu nehmen, damit sie ihr beim Tragen der Beute half.³⁹ An anderer Stelle wechselt das Paar die Rollen. Als im Mai 1641 seine Frau

³⁴ Kroener, Bernhard, "Die Soldaten sind ganz arm, bloss, nackend, ausgemattet". Lebensverhältnisse und Organisationsstruktur der militärischen Gesellschaft während des Dreißigjährigen Krieges, in: Klaus Bußmann, Heinz Schilling (Hrsg.), 1648. Krieg und Frieden in Europa: 26. Europaratsausstellung, Münster 1998. S. 285–292, hier S. 289.

³⁵ Arthur E. Imhof, Die verlorenen Welten. Alltagsbewältigung durch unsere Vorfahren - und warum wir uns heute so schwer damit tun..., München 21985, S. 104 f.

³⁶ Peter Burschel, Himmelreich und Hölle. Ein Söldner, sein Tagebuch und die Ordnungen des Krieges, in: Benigna von Krusenstjern, Hans Medick (Hrsg.): Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe, Göttingen 1999, S. 181–194, hier S. 189; Schennach, Landesverteidigung, S. 374.

³⁷ Kroener, Soldat oder Soldateska, S. 286.

³⁸ Kroener, Geschlechterbeziehungen, Überlebensstrategien, S. 284–286; Schennach, Landesverteidigung, S. 374.

³⁹ Peters, Söldnerleben, S. 47.

erkrankte, verkaufte Hagendorf sein Pferd, um ihre Behandlung zu finanzieren.⁴⁰ Sowohl das Risiko, dass die Soldatenfrau einging, als auch der sicher schmerzliche Verzicht auf das Reittier zeigt die Bedeutung, die die Partnerschaft im Heer besaß.

Logistik

Die langen Feldzüge des Dreißigjährigen Kriegs erforderten nicht nur von der Heerführung, sondern auch von den Söldnern große Leistungen im Bereich des Transports. Die Soldaten hatten keine andere Wahl, als ihren Hausrat und ihre Besitztümer konstant mit sich zu führen, um sie vor Diebstahl und Verlust zu schützen. Da dies besonders im Kampf nahezu unmöglich war, oblagen die Logistik und Bewachung der Habe oft den Gefährtinnen.⁴¹

Glaubt man zeitgenössischen Darstellungen, so war es nicht unüblich für Tross-Frauen durchschnittlich fünfzig bis sechzig Pfund Gepäck mit sich zu führen. Eine genaue Umrechnung der Maßeinheit ist anhand des aktuellen Forschungsstands zwar nicht möglich,⁴² dennoch bleibt anzunehmen, dass es sich dabei um ein beachtliches Gewicht gehandelt haben dürfte. Belege für die beschriebene Aufgabenverteilung finden sich mehrfach. So beschreibt Hans Kirchdorf um 1535 in der „Militaris Disciplina“ wie Soldatenfrauen beladen „mit Watsäcken, Mänteln, Tüchern, Töpfen, Kesseln, Pfannen, Keerbesen, Anzug, grossen ungeheuren Taschen, Hanen und Hunden & c. Auch allerley Plunder, einem Hispanischen Maulesel nicht ungleich“ dem Heer folgten.⁴³ Hagendorfs hundert Jahre später verfasstes Tagebuch lässt erahnen, dass die Bewachung des Eigentums beider Partner auch im Dreißigjährigen Krieg zu den Aufgaben der jeweiligen Gefährtin gehörte. So klagt er, dass seiner Frau ein Kleidungsstück abhandengekommen sei. Die Aufzeichnungen zeigen allerdings nicht, ob der Verlust auf Ungeschick, Pech oder Raub beziehungsweise Diebstahl zurückzuführen war.⁴⁴

Sicherung des Lebensunterhalts

Neben den familiären Aufgaben und der Alltagsbewältigung mussten Trosserinnen vor allem Möglichkeiten finden ihren täglichen Bedarf an Finanzen und Ressourcen zu decken. Dies traf sowohl auf Frauen zu, die alleine dem Heer folgten, als auch

⁴⁰ Ebd., S. 99.

⁴¹ Martin P. Schennach, *Tiroler Landmiliz und Söldnertum zwischen 1600 und 1650*, phil. Diss. Innsbruck 2000, S. 399.

⁴² Peter Burschel, *Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Studien*, Göttingen 1994, S. 242.

⁴³ Bodo Gotzkowsky (Hrsg.), *Hans Wilhelm Kirchdorf, Militaris Disciplina*, Stuttgart 1976, S. 107.

⁴⁴ Peters, *Söldnerleben*, S. 75.

auf die Gattinnen von Soldaten. Infolge der konstanten Nahrungsmittelknappheit und der Inflation, die mit dem Krieg einherging, reichte der Sold eines einfachen Soldaten häufig nicht aus, um ein Ehepaar oder eine Familie zu ernähren. Trosserinnen nutzten daher besonders jene Talente, die bereits im Familienalltag zum Einsatz kamen, um ihre Situation zu verbessern. Oft hielten sie sowohl sich, als zum Teil auch ihre Partner und Familien als Köchinnen, Näherinnen, Pflegerinnen, Wundheilerinnen oder Ammen über Wasser. So manche Frau fand Anstellung als Magd oder Beschließerin⁴⁵ bei Offizieren der Heere.⁴⁶

Weitere Möglichkeiten für Trosserinnen ihren Lebensunterhalt zu sichern lagen im Bereich direkter militärischer Dienste. Zwar kamen Frauen in aller Regel nicht im Kampf zum Einsatz, jedoch war ihre Mitarbeit in anderen Bereichen essenziell.⁴⁷ So oblag ihnen neben der Versorgung von Kranken und Verwundeten auch die Pflege der unverzichtbaren Pferde.⁴⁸ Frauen mit weniger Glück fanden oft Beschäftigung bei deutlich beschwerlicheren und gefährlicheren Schanzarbeiten, wo sie Handlangerdienste verrichteten.⁴⁹

Trosserinnen, denen es nicht möglich war ein Dienstverhältnis zu finden, dessen Bezahlung nicht zum Überleben reichte, oder die wegen der Engpässe schlichtweg keinen Zugang zu den nötigen Nahrungsmitteln hatten rutschten oft in die Kriminalität ab. Die wirtschaftliche Notlage zwang viele Frauen dazu, in den eigenen Reihen zu stehlen, oder die Felder und Höfe der ansässigen Bevölkerung zu plündern. Dies geschah oft in Gruppen, die vom Heereskörper ausschwärmten, um nach erfolgreichem Beutezug mit allem zurückzukehren, was nicht niet- und nagelfest war.⁵⁰ Eine weitere, beizeiten recht lukrative Einkommensquelle für Trosserinnen war die Prostitution. Noch heute sind viele Darstellungen über das Stereotyp der „Landsknechtshur“ erhalten.⁵¹ Wie häufig Prostitution aus Gelegenheit betrieben wurde und wie oft sie die Haupteinkommensquelle darstellte, lässt sich jedoch nicht klar beurteilen.

Alles in allem ist anzunehmen, dass es kaum eine Aufgabe in den Heeren der Frühen Neuzeit gab, die nicht teilweise auch von Trosserinnen ausgeführt wurde.

⁴⁵ Mit der Berufsbezeichnung Beschließerin wurden im mittelalter und der Frühen Neuzeit Verwalterinnen betitelt, die die Aufsicht über den Hausrat und Speisevorräte hatten und die wirtschaftlichen Abläufe in einem in diesem speziellen Fall mobilen Haushalt überwachten.

⁴⁶ Kroener, *Geschlechterbeziehungen, Überlebensstrategien*, S. 287; Hämmerle, *Von den Geschlechtern*, S. 232.

⁴⁷ Hagemann, *Venus und Mars*, S. 18.

⁴⁸ Kroener, *Soldat oder Soldateska*, S. 115.

⁴⁹ Hämmerle, *Von den Geschlechtern*, S. 232.

⁵⁰ Schulte, *Heimkehr des Kriegers*, S. 23 f.

⁵¹ Kroener, *Lebensverhältnisse und Organisationsstruktur*, S. 290.

Dabei handelte es sich in den wenigsten Fällen um klar eingegrenzte Berufe. Vielmehr mussten die Frauen im Heer jeden Tag aufs Neue improvisieren, um ihr eigenes Überleben ebenso wie das ihrer Familien zu sichern. Dabei befanden sie sich oft in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis mit ihrem Partner. Dieses Talent zur Improvisation bewiesen auch Peter Hagendorf und seine zweite Frau. In mehreren Einträgen im Jahre 1640 vermerkt der Söldner immer wieder den steigenden Brotpreis. Als der Hunger im Lager einen Höhepunkt zu erreichen schien, nutzte das Paar zwei Schleifsteine als Mühle und hob einen einfachen Erdofen aus. So gelang es ihnen, aus einem erbeuteten Sack Korn Brot zu produzieren, das nicht nur zur Sicherung des eigenen Überlebens diente, sondern es auch ermöglichte, durch den Verkauf des Überschusses Gewinn zu erwirtschaften.⁵²

Risiken für Trosserinnen

Das Leben in konstantem Kriegszustand barg für die Trosserinnen mindestens ebenso viele direkte und indirekte Gefahren wie für die Soldaten. Die offensichtlichste Bedrohung für Leib und Leben ging vom Feind aus. Gegnerische Heere betrachteten den Tross als Teil der Armee, was ihn zu einem taktischen Ziel machte. Daran wird sehr deutlich die Abhängigkeit des Heeres von dem irregulären Truppenteil ersichtlich. Ohne den Tross war der Gegner leichte Beute, da sein Verlust die Versorgung der Truppen mit Nahrung, Zelten, Waffen und Munition unterbrach.⁵³

Eine weitere Bedrohung für die Frauen ging von Hunger und Krankheit aus. Zwar ist nach dem aktuellen Forschungsstand nicht klar festzustellen, wie hoch der Anteil der Trosserinnen war, der Anspruch auf Lebensmittelrationen hatte, aber es ist anzunehmen, dass ein Teil des Trosses von der Heeresversorgung ausgeschlossen blieb.⁵⁴ Dadurch waren Tross-Frauen und -familien die Ersten, die unter Lebensmittelknappheit und steigenden Preisen zu leiden hatten.⁵⁵ Solche Engpässe zogen oft Ausbrüche von Krankheiten und Seuchen nach sich, die zusammen mit den Strapazen der Märsche hohe Verluste forderten.⁵⁶

⁵² Peters, *Söldnerleben*, S. 94.

⁵³ Anderson, *Metzen und Dirnen*, S. 183.

⁵⁴ Nachdem Bernhard Kroener in *Kroener, Soldat oder Soldateska*, S. 110 f. die These aufstellte, dass der Tross kein Anrecht auf Armeeverversorgung hatte, korrigiert er seine Aussage in *Kroener, Geschlechterbeziehungen, Überlebensstrategien*, S. 284. Scheinbar gab es doch Gruppierungen im Tross, die Anspruch auf Rationen hatten.

⁵⁵ Kroener: *Soldat oder Soldateska*, S. 110 f.

⁵⁶ Peter Hagendorf berichtet in *Peters, Söldnerleben* mehrfach von schweren Krankheiten in seinem direkten Umfeld, die definitiv mit der Unterernährung, dem mehrfach angesprochenen Hunger und den Strapazen der Reise in Verbindung standen.

Weiters waren Frauen im Heereskörper einer konstanten Bedrohung nicht nur durch die Gegner, sondern auch durch Soldaten aus den eigenen Rängen ausgesetzt. Gegen Gewalt innerhalb der Lagergesellschaft bot eine Partnerschaft mit einem Söldner zwar keinen garantierten Schutz, sie konnte die Gefahr aber erheblich senken. Doch auch solche Verbindungen brachten Risiken mit sich. Trosserinnen in einer Beziehung mit einem Söldner waren abhängig von dessen Fähigkeit, seine soldatische Pflicht zu erfüllen. Verlor er diese durch Krankheit oder Verwundung, bedeutete das oft den Verlust der Lebensgrundlage und das Abrutschen der Frau in Bettelei, Kriminalität und Prostitution.⁵⁷ Zudem scheint Gewalt gegen Frauen in der Frühen Neuzeit in Soldatenehen an der Tagesordnung gewesen zu sein. So konnte auch der eigentlich zum Schutz verpflichtete Gefährte zur Bedrohung werden.⁵⁸

Einer indirekteren Gefahr setzten sich alle Frauen beim Anschluss an das Heer aus. Mit dem Leben als Trosserin war sowohl die Aufgabe ihres sesshaften Daseins als auch ein starker, sozialer Abstieg verbunden, der in den meisten Fällen nicht rückgängig zu machen war. Damit dürfte der Eintritt in das Heeresgefolge, selbst wenn er aus einer kurzfristigen wirtschaftlichen Notlage geschah, in vielen Fällen permanent gewesen sein.⁵⁹

Rezeption von Frauen im Tross

Das historische Bild der Trosserinnen ist von Klischeedarstellungen geprägt, die sowohl in der Frühen Neuzeit als auch in den darauf folgenden Jahrhunderten entstanden.⁶⁰ Die wenigen zeitgenössischen Quellen, die sich auf Frauen im Heeresgefolge beziehen, setzen sich zum größten Teil aus Beschwerdeschriften zusammen, die vor allem den moralischen Verfall und das Leid der Bevölkerung thematisieren, welche die Söldnerheere auf ihren Feldzügen mit sich brachten. Dazu kommen verzerrte und dramatisierte Darstellungen, wie vor allem Grimms Hausens „Trutz Simplex oder Lebensbeschreibung der Ertzbetrügerin und Landströtzerin Courasche“.⁶¹

⁵⁷ Peter Burschel, *Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Studien*, Göttingen 1994, S. 284; Schennach, *Landesverteidigung*, S. 375.

⁵⁸ Gotzkowsky, *Militaris Disciplina*, S. 107.

⁵⁹ Kroener, *Lebensverhältnisse und Organisationsstruktur*, S. 232.

⁶⁰ Anderson, *Metzen und Dirnen*, S. 174, 195 f.

⁶¹ Schulte, *Heimkehr des Kriegers*, S. 24 f.; vgl. hierzu auch Regina Schulte, *Das Unerhörte einzuordnen. Textschichten in Zeugnissen des Dreißigjährigen Krieges*, in: Regina Schulte, *Die verkehrte Welt des Krieges, Studien zu Geschlecht, Religion und Tod*, Frankfurt am Main– New York 1998, S. 59–93. Dieser Beitrag bietet eine ausführliche Analyse des Stoffes der Courasche, des Maurus Friesenegger Tagebuchs und der Bieberauer Chronik von Pater Minck.

Erschwerend kommt bei der Figur der Courasche hinzu, dass sie durch das Aufgreifen des Stoffs durch Bertolt Brecht eine Neuauflage erlebte. Im modernen Drama wird die karikaturhaft überzeichnete Darstellung der Trosserin zum Sinnbild der von Gier getriebenen Kriegsgewinnlerin. Zudem kam es, wie bereits eingangs erwähnt, am Ende des Dreißigjährigen Kriegs zu einer Umgestaltung des europäischen Militärwesens. Um diese voranzutreiben, wurde das Bild des marodierenden Söldners und der geldgierigen, wollüstigen Dirne instrumentalisiert und zum Synonym für das Chaos und Leid, das der Krieg über Europa gebracht hatte. Diese Darstellungen halten sich bis heute hartnäckig, obwohl sie die wirtschaftliche Notlage, die Ausnahmesituation und den alltäglichen Kampf ums Überleben, der viele Frauen zur Aufgabe ihrer zivilen Existenz zwang, völlig ignorieren.⁶²

Betrachtet man die, zum Teil stark überzeichneten und karikaturhaften Darstellungen von Trosserinnen, die vor allem im 17. und 18. Jahrhundert entstanden, wird verständlich, woher die Vorstellung der leichtlebigen, pompösen Dirne und Metzze stammt. Oft wurden die Frauen aufgetakelt, mit geschürztem Rock und in koketten Posen dargestellt. Zudem wurden sie nicht selten mit Symbolen wie Hähnen und Eichhörnchen verziert, die Wollüstigkeit und Geldgier als Motive suggerieren.

Die Forschung zeigt jedoch, dass solche Bilder nicht mit der Absicht geschaffen wurden, historische Wirklichkeit darzustellen. Vielmehr waren sie sowohl zur Unterhaltung der Käuferschaft solcher Darstellungen gedacht⁶³ als auch teilweise einer politischen Agenda dienlich. Erst bei näherer Betrachtung des historischen Kontexts und der Hinterfragung der Motive der Frauen erschließt sich das gesamte, eher tragische Bild der Trosserinnen. Hier verschwindet schnell das Stereotyp der Kriegsgewinnlerin, die bestenfalls eine Randerscheinung darstellte. An seine Stelle tritt das Schicksal von Ehegattinnen und Frauen aus niederen sozialen Schichten, denen die Ausnahmesituation des Krieges keine andere Wahl ließ, als sich ihrem Schicksal zu beugen und die Entwurzelung hinzunehmen, die der Eintritt in den Tross bedeutete. So bildete das Heereslager eine Auffanggesellschaft für jene, die im zivilen Leben aus wirtschaftlichen oder sozialen Gründen nicht mehr Fuß fassen konnten.⁶⁴ Dieses Sammelbecken bot Frauen und Familien Zuflucht, die ihnen eine Möglichkeit gab zu überleben und so trat für sie der Zusammenhalt der Kompanie

⁶² Schennach, Landesverteidigung, S. 376.

⁶³ Anderson, Metzen und Dirnen, S. 174, 180–182, 195 f.

⁶⁴ Kroener, Geschlechterbeziehungen, Überlebensstrategien, S. 292 f.

an die Stelle der schützenden Dorfgemeinschaft.⁶⁵ Dadurch bildeten sie im wahrsten Sinne des Wortes eine Lagergesellschaft, die einer mobilen Stadt gleichkam.⁶⁶

Diese Gesellschaft am Rande der Gesellschaft wurde damit von denjenigen errichtet und gestützt, die sie zum täglichen Leben und Überleben benötigten. Dasselbe Motiv der Erhaltung des eigenen Lebensraums ist auch auf der kleinen, familiären Ebene erkennbar. Die Tatsache, dass viele Söldner Beziehungen mit Trosserinnen eingingen, zeigt, dass die symbiotische Verbindung solcher „Beute- und Produktionspaare“ auf praktischer wie auch auf psychologischer Ebene eine wirksame Überlebensstrategie darstellte. Erst die wechselseitige Verpflichtung zu Schutz und Versorgung und der gemeinsamen Sicherung der Familie ermöglichte es, im Kriegsalltag zu bestehen.

Trotz ihres fragwürdigen Status in der Gesellschaft und der Beschwerden, die sich über die Trosserinnen häuften, zeigt der aktuelle Stand der Forschung, dass ein Operieren der frühneuzeitlichen Massenheere ohne sie undenkbar gewesen wäre. Die von ihnen erfüllten Aufgaben sowohl im familiären als auch im militärischen Bereich machten die Durchführung der Feldzüge der Söldnerarmeen erst möglich. Hierbei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Frauen im Tross wohl kaum aus Motiven handelten, die man vom heutigen Standpunkt aus als patriotisch bezeichnen würde. Ihr Sinn galt vielmehr sowohl der Sicherung des eigenen Überlebens und dem ihrer Familie.⁶⁷

Quellen

Diettrich, Karsten (Hrsg.), Das Bertolt Brecht Buch, Frankfurt 1972, S. 240.

Friesenegger, Maurus, Tagebuch aus dem Dreißigjährigen Krieg, ²München 1996.

Gotzkowsky, Bodo (Hrsg.), Hans Wilhelm Kirchdorf, *Militaris Disciplina*, Stuttgart 1976.

Peters, Jan (Hrsg.), Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg, Berlin 1993.

Literatur

Anderson, Christiane, Von „Metzen“ und „Dirnen“. Frauenbilder in Kriegsdarstellungen der Frühen Neuzeit, in: Karen Hagemann, Ralf Pröve (Hrsg.), *Landsknechte, Soldatenfrauen*

⁶⁵ Imhof, *verlorenen Welten*, S. 286.

⁶⁶ Hacker, *Women*, S. 647, zit. in: Hagemann, *Venus und Mars*, S. 18.

⁶⁷ Hagemann, *Venus und Mars*, S. 19.

und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, Frankfurt a. M.-New York 199, S. 171–198.

Burschel, Peter, Himmelreich und Hölle. Ein Söldner, sein Tagebuch und die Ordnungen des Krieges, in: Benigna von Krusenstjern, Hans Medick (Hrsg.): Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe, Göttingen 1999, S. 181–194.

Burschel, Peter, Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Studien, Göttingen 1994.

Hagemann, Karen, Militär, Krieg und Geschlechterverhältnisse. Untersuchungen, Überlegungen und Fragen zur Militärgeschichte in der Frühen Neuzeit, in: Ralf Pröve (Hrsg.), Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, Köln 1997, S. 35–88.

Hagemann, Karen, Venus und Mars. Reflexionen zu einer Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg, in: Karen Hagemann, Ralf Pröve (Hrsg.), Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, Frankfurt am Main-New York 1998, S. 13–50.

Hämmerle, Christa, Von den Geschlechtern der Kriege und des Militärs. Forschungseinblicke und Bemerkungen zu einer neuen Debatte, in: Thomas Kühne, Benjamin Ziemann (Hrsg.), Was ist Militärgeschichte?, Paderborn-München-Wien 2000, S. 229–262.

Imhof, Arthur E., Die verlorenen Welten. Alltagsbewältigung durch unsere Vorfahren - und warum wir uns heute so schwer damit tun..., München ²1985.

Kroener, Bernhard, "Die Soldaten sind ganz arm, bloss, nackend, ausgemattet". Lebensverhältnisse und Organisationsstruktur der militärischen Gesellschaft während des Dreißigjährigen Krieges, in: Klaus Bußmann, Heinz Schilling (Hrsg.), 1648. Krieg und Frieden in Europa: 26. Europaratsausstellung, Münster 1998. S. 285–292.

Kroener, Bernhard R., „...und ist der jammer nit zu beschreiben“, Geschlechterbeziehungen und Überlebensstrategien in der Lagergesellschaft des Dreißigjährigen Krieges, in: Karen Hagemann, Ralf Pröve (Hrsg.), Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, Frankfurt am Main-New York 1998, S. 279–296.

Kroener, Bernhard R., Soldat oder Soldateska? Programmatiker der Aufriß einer Sozialgeschichte militärischer Unterschichten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Manfred Messerschmidt, Klaus A. Maier, Werner Rahn, Bruno Thoß (Hrsg.), Militärgeschichte. Probleme – Thesen – Wege, Stuttgart 1982, S. 100–123.

Lexikon des Mittelalters, CD Rom Ausgabe, 2000.

Opitz, Claudia, Der Bürger wird Soldat - und die Bürgerin...? Die Revolution, der Krieg und die Stellung der Frau nach 1789, in: Viktoria Schmidt-Linsenhoff (Hrsg.), Sklavin oder

Bürgerin? Französische Revolution und neue Weiblichkeit, 1760-1830, Frankfurt am Main 1989, S. 38–54,

Peters, Jan (Hrsg.), Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg, Berlin 1993.

Schennach, Martin P., Tiroler Landmiliz und Söldnertum zwischen 1600 und 1650, phil. Diss. Innsbruck 2000.

Schennach, Martin P., Tiroler Landesverteidigung 1600–1650. Landmiliz und Söldnertum, Innsbruck 2003.

Schulte, Regina, Die Heimkehr des Kriegers. Das Phantasma vom Stillstand der Frauen, in: Regina Schulte, Die verkehrte Welt des Krieges, Studien zu Geschlecht, Religion und Tod, Frankfurt am Main-New York 1998, S. 15–34.

Schulte, Regina, Das Unerhörte einzuordnen, Textschichten in Zeugnissen des Dreißigjährigen Krieges, in: Regina Schulte, Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod, Frankfurt am Main-New York 1998, S. 59–93.

Daniel Feichtner studiert Geschichte an der Universität Innsbruck.

Daniel.Feichtner@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Daniel Feichtner, „Trosserinnen“: Die Rolle von Frauen in den Söldnerheeren der frühen Neuzeit, in: *historia.scribere* 3 (2011), S. 155–172, [http://historia.scribere.at], 2010–2011, eingesehen 1.3.2011(=aktuelles Datum)

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.